rechtes zustande bringen und gehen, wenn sie im Herbste nicht vereinigt werden, im Winter doch zu Grunde.

? **Jedem Schwarm** gebe man am zweiten Abend nach dem Einbringen einen halben Schoppen Honig, wodurch er veranlaßt wird, den Bau recht schnell zu beginnen; denn bekanntlich baut der Vorschwarm in den ersten Wochen, der Nachschwarm im ersten Jahre kein Drohnenmachs. Je weiter daher der Schwarm in der ersten Zeit mit dem Wabenbau kommt, um so besser ist es für die ganze Zukunft des Stockes. Tritt nach dem Schwärmen schlechte Witterung ein, so müssen die Schwärme gefüttert werden.

Kinderpflege und -Erziehung.

Geistig zurückgebliebene Kinder.

Wohl alle Eltern glauben, kluge und begabte Kinder zu besitzen, aber oft macht die Liebe blind und erst, wenn ihre Lieblinge das schulpflichtige Alter erreicht haben, wird ihnen zur traurigen Gewißheit, was die Mutter bei ihrem vorbereitenden Unterrichtsverfahren zwar dunkel ahnte, sich jedoch nicht einzugestehen vermochte. — Das Kind steht in geister Entwickelung hinter seinen Altersgenossen zurück, es erweist sich nach Aufsage des Lehrers als unfähig, an einem planmäßigen Klassenunterricht mit Erfolg teilnehmen zu können. Dem geschärften Auge des Lehrers erscheinen dieselben Eigenschaften, in denen die Eltern Vorzüge ihrer Kinder erkennen, nicht selten in ganz anderem Lichte. Für den rücksichtsvollen Erzieher ist es aber eine peinliche und oft auch undankbare Aufgabe, den Eltern gegenüber sich über den geistigen Zustand ihrer oft sehr verwöhnten Lieblinge zu äußern. Es ist dies um so schwerer, als die Grade der Intelligenz und der geistigen Schwäche die mannigfaltigste Abstufung zeigen. Wo es sich um ausgeprägten Blödsinn und unverkennbaren Idiotismus handelt, da kann sich das Uebel auch den Blicken der Eltern nicht verbergen; schwieriger ist es dagegen, die niederen Grade des Schwachsinns zu erkennen und richtig zu bezeichnen.

Nicht immer findet der Schwachsinn in abnormen körperlichen Erscheinungen seine Andeutung und Ausprägung. Es kommt vor, daß hochgradig idiotische Kinder einen durchaus sympathischen Eindruck machen und sich bezüglich ihrer körperlichen Entwickelung vorteilhaft auszeichnen vor ihren normalbegabten Altersgenossen. Bei reger Eßlust und gesundem Schlafe nehmen dieselben zwar zu an Umfang und Gewicht, jedoch nicht an Weisheit und Verstand, bei ihnen scheint vielmehr alle geistige Tätigkeit sich in Fleisch und Blut umzusetzen. Unerschütterliche Ruhe und ein Uebermaß von Phlegma bezeichnet das Wesen dieser Kinder.

In den meisten Fällen ist jedoch das Uebel von äußerlich wahrnehmbaren Erscheinungen begleitet; die geistige Schwerfälligkeit findet ihren Ausdruck in allgemeiner Unbeholfenheit. Der Mangel an Intelligenz ist diesen Kindern gleichsam auf die Stirn geschrieben, ihr Blick ist blöde, unstät und flüchtig, dem meist geöffneten Munde entfließt Speichel, die Gesichtszüge sind welk und ausdruckslos, körperlich dürftig entwickelt, lernen diese Kinder meist später gehen, ihr Gang bleibt schleppend und schwerfällig.

In ersteren Fällen erweist sich das Schamoefühl als mangelhaft entwickelt, auch fehlt meist dem kleinen, schwachsinnigen Geschöpfe die kindliche Schüchternheit, es ist überall zu Hause und erweist sich unverträglich im Kreise seiner Gespielen. Das untrüglichste Merkmal des Schwachsinnes ist jedoch die mangelhafte Sprache, wie man sie fast immer bei geistig zurückgebliebenen Menschen findet. Diese Undeutlichkeit hat ihren Grund darin, daß das Kind einzelne Sprachlaute und Sprachverbindungen nicht zu bilden vermag.

Wenn sich aus den bezeichneten Kindern auch nicht Gelehrte machen lassen, so ist doch ihr geistiger Zustand kein durchaus hoffnungsloser, denn bei richtiger Behandlung wird in den meisten Fällen eine mäßige, für das bürgerliche Leben ausreichende Elementarbildung zu erwerben möglich sein. Da aber das die Schule besuchende, schwachsinnige Kind meist müßig sitzt, da es ferner nicht selten den Neckereien seiner glücklicheren Mitschüler und damit der Gefahr ausgesetzt ist, noch weiter geistig zu verkümmern, so empfiehlt es sich, möglichst bald anderweitige Bildungswege für dasselbe aufzusuchen. Oft bleibt natürlich den Eltern nichts anderes übrig, als sich auf längere oder kürzere Zeit von ihrem Kinde zu trennen und es bewährten Händen anzuvertrauen. So schwer dies auch den Eltern werden mag, so bietet dieser Weg doch die sicherste Garantie für das Wohl ihres Lieblinges. Schon nach kurzer Zeit wird der gewissenhafte Pädagoge den Eltern Auskunft geben können, ob sich das Kind als bildungsfähig erweist und ob es sich lohnt, die Unterrichtsversuche fortzusetzen. Ist letzteres der Fall, so dürfen die Eltern zufrieden sein, denn eine sehr große Sorge ist von ihnen genommen, — die Sorge um die Zukunft des Kindes.

Für die Küche.

Die Bereitung des Gefrorenen.

Gefrorenes zu bereiten ist durchaus nicht so schwer und auch nicht allzu kostspielig, wie meist angenommen wird. Jede Hausfrau kann daher leicht ihre Gäste mit dieser lieblichen, erfrischenden Speise überraschen.

Die Zubereitung bei allen Arten von Gefrorenem ist dieselbe. Man gebraucht eine Gefrierbüchse, am besten aus Zinn oder Kupfer, dann einen hölzernen, unten etwas scharfen Spatel mit einem langen Stiel und einen hohen Eimer, an dessen unterer Seite sich ein Loch mit einem passenden Stöpsel zum Ablassen des Wassers befindet. Ist jedoch kein solcher Eimer vorhanden, so benutzt man dazu einen gewöhnlichen Eimer, der aber wenigstens so hoch als die Gefrierbüchse sein muß. — Auch sind die jetzt so beliebten Eismaschinen durchaus zu empfehlen.

Das zum Gefrieren erforderliche Eis wird mittels einer starken Nadel und Hammer in kleine Stücke geschlagen und mit Salz vermischt. Man rechnet auf 1 Eimer Eis 1—1½ Kilo Salz, sparsam darf man mit Salz nicht sein, da dasselbe die Kälte vermehrt. Um der Gefrierbüchse eine feste Unterlage zu geben, legt man ein größeres, glattes Stück Eis, welches man dick mit Salz bestreut, auf den Boden des Eimers, füllt die Zwischenräume mit klein geschlagenem Eis aus, welches man hin und wieder mit Salz bestreut.

Ist nun die Büchse bis an den Deckel mit Eis umgeben, nimmt man den Deckel behutsam ab, damit kein Salz in die Büchse fällt, füllt diese mit der zur Bereitung des Gefrorenen erkalteten Masse, deckt sie wieder zu und dreht die Büchse nach beiden Seiten, also mit der rechten Hand nach rechts, mit der linken Hand nach links, je schneller die Büchse gedreht wird, desto eher gefriert die Masse. Nach etwa 10 Minuten öffnet man sie, stößt die an den Seitenwänden und auf dem Boden angesetzte Masse mit dem Spatel los, führt gut um, schließt dann die Büchse wieder, um sie nach 10 Minuten abermals zu öffnen und das Lösstoßen der Masse zu wiederholen, bis diese fest und zähe geworden, dabei aber glatt und ohne Stücke ist. Nun drückt man das Gefrorene in eine Eisform, schließt sie mit ihrem Deckel, bestreicht die Fugen desselben mit Butter, wickelt sie in festes Papier und setzt sie ebenfalls wie die Gefrierbüchse mit Eis und Salz ein, doch muß auch jetzt über dem Deckel Eis gelegt werden. Nachdem die Form einige Stunden im Eise gestanden hat, wodurch das Gefrorene fest wird, taucht man sie beim Anrichten einen Augenblick in lauwarmes Wasser oder legt ein warmes Tuch darüber, wischt die Form gut ab, entfernt den Deckel und stürzt die Form auf eine Schüssel. Hat man keine passende Form, so läßt man das Gefrorene in der Gefrierbüchse, die man mit einem angefeuchteten Tuche und gesalzenem Eise bedeckt hat, stehen und sticht es dann mit einem Löffel aus, um es in einer Porzellan- oder Glasschale recht hoch anzurichten. — Das durch das Schmelzen des Eises sich bildende Wasser läßt man nur dann ab, wenn es zu hoch an die Büchse steigt.

Zum Gelingen des Gefrorenen ist nicht nur nötig, Vorstehendes genau zu befolgen, sondern auch der Zusammenstellung der erforderlichen Masse die größte Aufmerksamkeit zu widmen, namentlich bestimmt die dazu verwendete Zuckermenge die größere oder geringere Feinheit des Gefrorenen, denn nimmt man zu reichlich Zucker, gefriert das Eis nur sehr schwer, nimmt man dagegen zu wenig, wird es hart und trocken. Man kann z. B. auf reichlich einen Liter Sahne 350 Gramm, auf ebensoviel Fruchtsaft zirka 500 Gramm Zucker verwenden; auch ist anzuraten, nur gute Sahne zu nehmen, je fetter dieselbe ist, desto schöner wird das Eis.

Will man Vanilleeis bereiten, so nimmt man 1 Liter Sahne, legt ½ Stange gute Vanille hinein und läßt sie ungefähr zwei Stunden kühl und verdeckt stehen. Nach dieser Zeit gibt man die abgeriebene Schale einer Zitrone dazu und bringt dies zum Kochen. Inzwischen rührt man 15—18 Eidotter mit 350 Gramm fein geriebenem Zucker in einer passenden Schüssel recht schaumig und setzt die kochende Sahne unter beständigem Rühren langsam darauf, bringt nun die Masse in einer Kasserole bei schwachem Feuer und fortgesetztem Rühren bis vor das Kochen, läßt die Masse unter weiterem Rühren erkalten, nimmt die Vanille heraus, gießt sie in die Gefrierbüchse und verfährt wie oben angegeben. Sollte die Masse nicht ganz glatt sein, so streicht man sie vorher durch ein Haarsieb.

Erdbeer-Eis bereitet man folgendermaßen: 1½ Kilo Wald- oder Garten-Erdbeeren spült man mit Wasser ab, streicht sie durch ein feines Sieb, vermischt das Miree mit 500 Gramm Zucker, den man mit ½ Liter Wasser aufgekocht hat, fügt den Saft von zwei Zitronen hinzu, verdünnt das Ganze mit so viel Wasser, daß es ungefähr 1½ Liter beträgt und gibt die Masse dann in die Gefrierbüchse. Man färbt die Masse mit etwas Cochenille. Im Winter verwendet man den Erdbeersaft oder Marmelade, die man ohne Zucker eingemacht hat.

Himbeer-Eis wird in derselben Art bereitet.

Hammelkeule. Sehr wohlschmeckend und pikant ist die folgende Bereitung eines Hammelbratens. Eine altgeschlachtete Keule wird gekloptt, gehäutet, von Fett befreit, in gebräunter Butter im Ofen 1½ bis 2 Stunden saftig gebraten, wobei man allmählich ein wenig Bouillon zugießt. Kurz vor dem Anrichten bestreicht man die Oberfläche des gut gesalzenen Bratens mit Senf, betröpfelt ihn vorsichtig mit etwas Sauce, läßt den Senf einziehen und macht den Fond, nachdem zuvor das Fett abgeschöpft wurde, mit in Wasser verquirltem Weißmehl sämig.

Semmel-Eierkuchen. Man schneidet einige Milchbrote, die man dünn gehält hat, in Scheiben, läßt sie in Milch aufweichen, rührt sie mit 6 Eigelben, ein wenig Salz und 2 Löffel Mehl klar, vermischt sie mit dem Schnee von 6 Eiweißen und bäckt davon Eierkuchen. Ein Zusatz von etwas Zucker und einigen gestoßenen bitteren Mandeln gibt dem Eierkuchen noch einen besseren Geschmack.

Druck und Verlag: Verlag des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis Verlag von W. Kutschbach. — Verantwortl. Redakteur: Konrad Pöhl, Halle a. S.

Der Bauernfreund

Land- und Hauswirtschaftliche Gratis-Beilage des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 29 — Halle a. S., den 15. Juli — 1910

Von Klimm-, Schling- und Kletterpflanzen und deren Feuchtigkeitsbeeinflussung an Balkons, Haus- und Gebäudewänden.

Von **Emil Gienapp-Hamburg.**

(Nachdruck verboten.)

Es gibt wohl kein reizvolleres und zugleich gleichwertiges Landschaftsbild, das in seiner Wirkung einen so poesievollen, anmutigen und idyllisch-lauschigen Landschaftszauber zum Ausdruck bringt, als diesen ein in zwanglos malerischer Anordnung berankte und belaubtes Landhaus, oder ein im modernen Baustil hergerichtetes städtisches „Eigenheim" in einer blatt- und blumengeschmückten Umrahmung seiner hervorspringenden oder erkerartigen Baugliederungen in einzigartiger Landschaftswirkung verkörpert. Ueber den praktischen Wert solcher Schlingpflanzenberankungen ist man jedoch nicht nur im Laienpublikum, sondern auch noch in den interessierten Fach- und Baukreisen sehr geteilter Meinung, und der langjährige Streit zwischen den widersprechenden Ansichten über die Feuchtigkeitsbeeinflussung von Schlingpflanzen an Haus- und Gebäudewänden hat auch bis heute noch keine als allein richtig anerkannte Entscheidung gebracht. Denn während die Kenner einer solchen Bepflanzung behaupten, daß den betr. Wänden oder Mauern durch eine dichte Blattbekleidung nicht nur der ungehinderte Zutritt von Licht, Luft und Sonnenschein entzogen wird, und dadurch naturgemäß einer Feuchtigkeitsansammlung in geradezu leichtsinniger Weise Vorschub geleistet würde, daß weiterhin auch die gefürchteten und unheimlichen langbeschwänzten Nagetiere die Berankungen mit Vorliebe als bequemen und geschützten Weg zum Eindringen in die Wohnungen benutzen, führen die Anhänger und Liebhaber von Hausberankungen zum Beweise der Richtigkeit der von ihnen vertretenen Ansicht an, daß in diesen Bepflanzungen die einzige Möglichkeit gegeben sei, unschöne Haus- und Gebäudewände in landschaftlich wirkungsvoller und dekorativer Weise zu decken, und daß sie auch weiter dazu dienen, Feuchtigkeitsansammlungen von ihnen fernzuhalten, da die Schling- und insbesondere die Klimmpflanzen vermöge der ihnen eigentümlichen Luftwurzeln in jede Fuge und Spalte eindringen und aus diesen alle Feuchtigkeit aufnehmen, deren sie dringend zu ihrer Existenz bedürfen. — Die goldene Mittelstraße zwischen diesen herrschenden Ansichten dürfte den praktischen Nutzen von Schlingpflanzenberankungen wohl am besten bezeichnen, die sich dem Werte nach schwerlich je generalisieren lassen werden, sondern stets von Fall zu Fall und unter Berücksichtigung der baulichen und örtlichen Verhältnisse beurteilt und entschieden werden müssen. Denn ein an sich schon feuchtes Haus wird kaum durch Berankung von Feuchtigkeit saugenden Klimmpflanzen von diesem Uebel befreit werden können, wie andererseits von vornherein trockene Wände und Mauern durch Bekleidung mit solchen Pflanzen an dieser guten Eigenschaft nicht sonderlich verlieren dürften. Bei dem heutigen Stande unserer modernen und hoch entwickelten Bautechnik ist es wohl so ziemlich ausgeschlossen, daß bei Verwendung entsprechenden Materials die Wände über ein bestimmtes Verhältnis hinaus Feuchtigkeit nachziehen, und auch das Hinaufklettern von Pflanzenzweigs dürfte hierbei ohne Einfluß bleiben, wenn die Anpflanzung mit Rücksicht auf die durch die Praxis festgelegten Theorien vorgenommen wird. — An älteren Gebäuden können die Süd- und Westseiten bedingungslos, und zwar vom Erdboden ab berankt werden, während die Nord- und auch die Ostseite nur mit weniger dichtwachsenden Schlingpflanzen besetzt werden sollte. An neuen Baulichkeiten ist dagegen die Bekleidung mit Schlingpflanzen sowohl an der Nord- wie auch an der Ostseite zunächst ganz zu unterlassen und nur die Süd- und Westseite hierfür zu wählen; nach späterer einwandsfreier Trocknelegung können jedoch auch die Nord- und Ostseite bepflanzt werden, und zwar unter der Bedingung, daß die Belaubung erst 50 Zentimeter von der Grundmauer ab beginnt, um Luft und Sonnenschein ungehinderten Zutritt zum Fundament des Hauses zu gewähren. Voraussetzung für die Schlingpflanzenberankung ist ferner — soll sie ohne schädigende Einflüsse auf das Gebäude bleiben —, daß die Wände ohne Mörtelverputzung hergestellt sind, da dieser durch das Eindringen der Klimmpflanzenwurzeln und unter dem Einfluß der sich hier immerhin ansammelnden Luftfeuchtigkeit mit der Zeit zermürbt und abgeworfen würde, wodurch die Wände, wenn nicht immergrüne Efeu oder Pflanzen ähnlichen Charakters verwendet wurden, bei entlaubter Berankung zur Winterszeit einen unschönen Eindruck machen würden.

Mit vorgenannten verschiedenartigen Ansichten in der Begründung scheinbaren Beweises über die Zweckmäßigkeit und Zulässigkeit von Schlingpflanzenberankungen hat naturgemäß insbesondere der Landschaftsgärtner zu kämpfen, und an diesem liegt es, das „Für" und „Wider" der widerstreitenden Meinungen vorurteilsfrei zu prüfen und nach Möglichkeit vermittelnd und im Interesse eines zu schaffenden anmutsvollen und ästhetisch schönen Landschaftsbildes zu erledigen. Wo nicht Gründe besonders schwieriger Natur dagegen sprechen, wird er stets danach zu streben haben, alten und unansehnlichen Gebäudemauern und schmucklosen Hauswänden durch Berankung schönblühender oder hübsch belaubter Schlingpflanzen das unschöne Aussehen zu nehmen, um sie möglichst dem Rahmen seiner Gartenschöpfungen anzugliedern, so daß Haus und Garten in der vereinigten Pflanzenwirkung ein lauschig-romantisches und ein ästhetisch vollkommenes Landschaftsbild verkörpern. Zur Erreichung dieses Zweckes wird deshalb kein Garten- und Landschaftsfreund freiwillig auf die Verwendung von Schlingpflanzen verzichten, da er hierin das einzige Mittel findet, Anlagen zu schaffen und ihnen den Charakter zu geben, wie sie uns in älteren Anlagen und gartenkünstlerischen Schöpfungen um ländliche Herrensitze und vornehme Landhäuser reicher Patrizierfamilien in romantisch schöner Landschaftswirkung vorbildlich zur Nachahmung gegeben sind. Ist es doch diesen Anlagen nichts außergewöhnliches, daß Efeu, wilder Wein oder sonstige schnellwachsende Schlingpflanzen das Haus an allen Seiten von der Sohle bis zum Dachfirst vollkommen bedecken und dann zur Sommerszeit auf den Garten- und Landschaftsfreund in ihrer vornehmen, idyllischen Ruhe und Abgeschiedenheit und in ihrer lauschigen Romantik einen bezaubernden Reiz ausüben, dem sich auch der weniger für Naturschönheiten empfindliche Spaziergänger nicht ohne weiteres entziehen kann, sofern er ihnen gelegentlich auf seinen Wanderungen zufälliger Weise begegnet.

In der Verwendung als Lauben, an Laubengängen, Balkons und Festons, Säulenhallen, Portaloufgängen usw. begegnen die Schlingpflanzen dagegen nirgend Widerspruch, da diese Bauobjekte bezw. Teile der Gartenanlagen ohne Schlingpflanzenbegleitung sowohl für den Landschaftsbildner als auch für den Gartenfreund undenkbar sind und jeden ländwirtschaftlichen Reiz verlieren würden.

Von der zweckentsprechenden Auswahl der verschiedenen Schlingpflanzenarten und -Formen hängt es nun wesentlich ab, ob die zu berankenden Objekte sich in naturwahrer Schönheit dem Charakter der ganzen Anlage angliedern, oder ob sie in der Gliederung störend oder gar abstoßend wirken. Als bewährte und wineterharte Schlingpflanzen dekorativer Belaubung und schnellen Wuchses wären folgende besonders zu empfehlen:

Actinitia Arguta (spitzblättriger Strahlengriffel): Eine in Japan heimische Schlingpflanze rasch und hochwachsenden Charakters mit auffallend dunkelgrüner Belaubung, die sich in diesen frischgrünen saftigen Tönung bis spät in den Herbst hinein erhält und wegen dieser frühlingsgrünen Eigenschaft nicht warm genug empfohlen werden kann. Der im Juni jeden Jahres erscheinende überreiche Blumenflor verleiht dieser hübschen Pflanze ein besonders hübsches, eigenartiges und interessantes Aussehen. — Eine eigenartige Charakteristik bringen die Ampelopsis-Jungfernweine-Arten zum Ausdruck. Ampelopsis Engelmanni ist kleinblätteriger Belaubung, zierlicher Gliederung und selbstklimmenden Wuchses, wohingegen Ampelopsis quinquaefolia

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19100715028/fragment/page=0001

echter Wilder Wein), von kräftiger Gestaltungsform ist, eine gleichmäßig fünfteilige Belaubung besitzt und auch mehr „schlingenden" als „klimmenden" Charakters ist. Des weiteren ist Ampelopsis Saint Paul (Saint Pauls Selbstklimmer), ein schätzbarer, hoch- und schnellwachsender Selbstklimmer, dessen Belaubung im Herbste der allgemeinen Farbenumbildung besonders unterworfen ist und eine hochrote Farbentönung annimmt, wodurch diese dann mit den Färbungen des übrigen Vegetationsbildes einen wunderbar wirkenden Landschaftskontrast hervorbringen. Auch Ampelopsis heteracea ist ein vorzüglicher Selbstklimmer mit großblättriger Belaubung und schöner herbstlicher Farbenumbildung. Die Formen Ampelopsis latifolia und Ampelopsis ferrata sind nur in der durch die adjektivische Bezeichnung gegebenen Form abweichenden Charakters in der Belaubungsform, sonst aber gleich den übrigen Arten zu verwenden. — Ganz abweichender Gestaltungsform ist dagegen die neuere Ampelopsis Veitchi. Dieser ausgezeichnete und in jeder Verwendungsform gut bewährte Klimmer ist erst in den letzten Jahrzehnt allgemein verbreitet und angepflanzt worden; er überzieht mit seinen feinen, teils efeuartig gedrehten, teils breigeteilten oder zweigelappten ziemlich festen, dunkelgrünen Blättern Mauern und Wände mit einem gleichmäßig abgedeckten Teppich, dessen Farben im Herbste in wundervollen gelben, roten und bräunlichen Tönungen wirkungsvoll hervortreten. In der Jugend etwas empfindlich und des Schutzes bedürftig, wird er mit den Jahren widerstandsfähiger und hält dann normale Winter ohne jegliche Bedeckung aus, sofern sein Standort nicht gerade sehr zugigen und exponiert gelegenen Charakters ist.

Die grobblättrigsten aller bekannten Schlingpflanzen des freien Landes sind die Pfeifenwinden (Osterluzei), Aristolochia Sipho und Aristolochia tomentosa, welch erstere als ungemein schnell wachsende dichtbelaubte Schlingpflanze mit den zuweilen tellergroßen Blättern allgemein beliebt ist, während die letztere Art sich von dieser durch kleinere, filzig behaarte Belaubung unterscheidet. Infolge der massigen Belaubung ist durch diese Aristochien für Laubenbedachungen und Lauben- und Festonsberankungen ein so vorzügliches Mittel gegeben, das wohl durch keine andere Schlingpflanzenart ersetzt oder gar übertroffen werden könnte. — Auch der Baummörder (Celastrus scandens) ist ein gern verwendeter, hochstrebender Schlinger, der den ihm bezeichnenderweise beigelegten Namen als „Mörder" in seinem überaus kräftigen und charakteristischen Wachstum vielverschlungener Rankengliederungen rechtfertigt, wie er denn auch wegen seiner prächtigen Belaubung zu den dekorativ wirksamsten Schlingpflanzen gehört.

Unter der Berücksichtigung *immergrüner* Belaubung gehören die Efeu (Hedera) zu den unentbehrlichsten und am besten verwendbarsten Schling- und Klimmpflanzen die sich zu allen möglichen Verwendungszwecken klimmenden, kletternden oder rankenden Charakters eignen. Trotz der vielen im Handel befindlichen Sorten mit schön geformter und hübsch gezeichneter Belaubung ist die alte gewöhnliche kleinblättrige Sorte, Hedera Helix, hinsichtlich der Winterhärte, Widerstandskraft und Gebrauchsvertigkeit bisher von keiner anderen Sorte übertroffen worden, und sie vereinigt alle guten Eigenschaften in sich, die man billigerweise an eine *winterharte* Schlingpflanze *allgemeinen* Zwecke zu stellen berechtigt ist.

Als Schlingpflanzen, denen außer einem schnellen und dekorativen Wuchs und effektvoller schöner Belaubung auch noch ein wunderhübscher Blumenflor eigen ist, seien folgende empfohlen:

Allen voran die herrlichen Clematis, die sowohl in den gewöhnlichen älteren Clematis Vitalba (gewöhnliche weiße Waldrebe) und Clematis Viticella (gewöhnliche blaue Waldrebe) als aber insbesondere in den alljährlich durch viele Neuzüchtungen und Hibridisierungen verbesserten großblumigen Prachtsorten wunderhübschen Farbenspiels ein vorzügliches Material zur Bekleidung von Bänden, Veranden, Terrassen, Baltons, Säulen usw. abgeben. Insbesondere möge hier die ziemlich widerstandsfähige und äußerst dankbar blühende großblumige Clematis Jachmanni, der glockenartige Blumen tragende, hochrotgefärbte Clematis coccinea sowie als Gegenstück zur letzteren Clematis crispa mit blaugefärbten Glockenblumen empfohlen werden, die sich alle durch ein schnelles Wachstum und zierenden Blumenflor auszeichnen. — Im Verwendungszwecke den Clematis ähnlich oder gleichwertig sind dann die Schling- und Kletterrosen, von denen wir eine große Anzahl hervorragender Züchtungen besitzen, die sich für die in Rede stehenden Berankungen ganz besonders eignen. Ich erinnere nur an die bekannte Grimson's Rambler, deren dolbenartiger überreicher Blumenstand sich in seiner leuchtend-bordeauxroten Farbe überall aus dem sommerlichen Blütenflor auffallend hervordrängt und deren langzweigige, rotbedornte und hellgrün gefärbte sehr charakteristisch geformte Ranken in der frischgrünen Belaubung in jeder behangartigen Verwendungsform zur vollen landschaftlichen Wirkung kommen. Durch besondere Charakteristik zeichnen sich auch die in neuerer Zeit sehr modern gewordenen Wildrosen-Bastarde (Rosa rugosa-Hybriden) aus, die sich wegen ihres regellosen und bizarren Wuchses und wegen ihrer ungeheuren Vielblumigkeit zur Bekleidung von Felsblöcken, alten Baumstämmen, Ruinen und Mauerresten, Gittern und Terrassen sehr vorteilhaft verwenden lassen und landschaftlich eine bezaubernde Wirkung ausüben. Auch einige Rubusarten, wie Rubus phoenicolasius mit den rotbehaarten, langen und biegsamen Ruten dekorativer Blattbildung und den unzähligen, hellrosa gefärbten Blüten des überreichen sommerlichen Blumenflors, und Rubus glandulosus mit rankenbem Wuchs und weißen Blüten wären als effektvolle Schlinger zu nennen. — Eine blühende Schlingpflanze außergewöhnlicher Schönheit besitzen wir dann weiter in der chinesischen Glycine (Glycine chinensis, Wistaria chinensis), die in ihrer hellblauen, traubenartigen Blütenpracht und der lichtgrünen, gefiederten Belaubung in jeder Berankungsform von ausgezeichneter Wirkung ist. In der Jugend ist dieser chinesische Fremdling bezüglich der Winterhärte nicht ganz einwandsfrei, wohingegen sie in älteren Jahren vollkommen winterhart ist. Sie verlangt einen möglichst sonnigen Standort und im Sommer reichlich Wasser; im Schatten rankt sie schlecht und versagt vollkommen in der Blüte.

Unter den Loniceren (Geisblatt) ist die allgemein bekannte und beliebte Lonicera japonica (Je länger, je lieber), die in den fuchsfarbenen, langgerührten, dolbenartig geformten Blütenständen einen hübschen Anblick gewähren und sich vorzüglich zur Herstellung von Blumengirlanden, zur Bekleidung von Festons, Säulen usw. eignen, ihrer dürftigen Belaubung wegen aber weniger zur Berankung von größeren Flächen verwendet werden können.

Schließlich werden noch als Schlingpflanzen weniger hochwachsenden Charakters der canadische Mondsame (Menispermum canadense) und der amerikanische Wein (Vitis odoratissima) erwähnt werden, die sich insbesondere für kleinere Bekleidungsflächen eignen und in ihrer eigenartigen Belaubungsform eine angenehme Abwechselung zwischen den Formen des übrigen Pflanzenbildes darstellen.

Landwirtschaft.

[] **Kalkboden und dessen Verbesserung.** Wie man in reinem Sandboden nichts bauen kann, ohne Beimischung von anderem Boden, so kann auch auf reinem Kalkgrunde nichts gewonnen werden. Ist aber der Kalkboden mit Lehm, Sand oder einem anderen Boden vermischt, dann läßt sich auf solchem Grunde gut bauen. Wenn in 100 Pfund Erde nur 5—10 Pfund Kalk sind, dann wird es schon Kalkboden genannt. Diesen Namen behält er auch dann noch bei, wenn in 100 Pfund Boden sogar 50 bis 60 Pfund Kalk enthalten sind. Ein solches Grundstück erwärmt sich sehr schnell läßt aber noch schneller die Wärme von sich. Der Kalkboden zieht weniger Wasser an als der Ton, trocknet schneller als dieser und nimmt auch wenig Sauerstoff aus der Luft auf. Er verwittert langsam. So ist auch der Kalkboden leichter als der Tonboden, und wenn er trocken wird, fällt er leicht auseinander. Luft und Wasser dringen also in den Kalkboden ein und erwärmen ihn, mithin zehrt er auch den Dünger schnell auf und führt daher den Namen: hitziger Boden. Der Kalkboden kann mit Lehm und Ton recht leicht verbessert werden. Kommt Kalkboden auf nasse Gräne, wo gerne Moos wächst, so werden dieselben wesentlich verbessert. Auf Kalkboden gedeiht ganz besonders Weizen, Dinkel, Hafer, Gerste und alle Gattungen Klee, wenn nur gehörig Ton, Lehm und Sand daran gemischt ist.

[] **Kann Wintergerste auf Sommergerste folgen?** Wintergerste kann auf Sommergerste ohne Bedenken folgen, nur muß man auf Düngerzufuhr bedacht sein und entweder eine starke Stallmistdüngung geben oder auch Kunstdünger, mindestens für den Morgen ½ Ztr. Chilisalpeter, 1¼ Ztr. Superphosphat und 2 Ztr. Kainit; und im nächsten Frühjahr, im April nochmals ¾ Ztr. Chilisalpeter für den Morgen. Wintergerste ist sehr dankbar für leichtlösliches Stickstoff und es ist daher auch bei Stallmistdüngung die kleine Gabe von ½ Ztr. für den Morgen angebracht. Die Herbbestockung wird dadurch besser gefördert als durch Ammoniak, und die Winterfestigkeit wird sicherer. Um ½ Ztr. Chilisalpeter möglichst gleichmäßig ausstreuen zu können, muß derselbe ganz fein gestampft oder gemahlen sein und mit einem Viertelmaß Sägespähnen gemischt werden.

[] **Für schlecht eingebrachtes Heu** empfiehlt sich sehr das Einstreuen von Salz, und zwar ½ Kilo auf 150 Kilo Futter, indem dadurch sowohl das Schimmeln als starke Erhitzung behindert werden.

Haus- und Zimmergarten.

** **Landwirte, vertilgt die Blutläuse an euren Apfelbäumen!**

** **Peinliche Ordnung und Sauberkeit** soll jetzt im Ziergarten, welcher im schönsten Schmuck prangt, herrschen. Teppichbeete werden gepflanzt, ebenso Blattpflanzengruppen und einzelne Pflanzengruppen. Schlingpflanzen sind wiederholt anzubesten. Von den Frühlingsblumen erntet man den reifen Samen, eingegangene Blumenzwiebeln nimmt man aus und bewahrt sie trocken auf. Abgeblühte Stengel, soweit sie nicht zur Samenernte dienen sollen, sind abzuschneiden. Frisch gepflanzte Nadelhölzer sprenge und gieße man bei trockener Witterung reichlich; desgleichen die Bäume und Gehölze der Frühjahrspflanzung. Bewässerung des Gartens erfolgt am besten in den Abendstunden.

** **Das Entblättern der Gemüsepflanzen** trägt zu deren Wachstum gar nichts bei, im Gegenteil, die Pflanzen werden durch das Entblättern nicht nur allein an ihren oberirdischen Teilen geschädigt, sondern auch sehr oft an ihren Wurzeln gelockert, mithin im Wachstum gestört. Durch gewaltsames Abreißen der Blätter können die Wurzeln sogar aus ihrer Lage und ihrer Verbindung mit dem Boden gebracht werden, so daß der Ernteertrag bis auf die Hälfte herabgemindert werden kann. Gartenfreunde, die kein Vieh halten, dem sie die abgenommenen Blätter füttern können, sollen darum den Gemüsen, wie Blumenkohl, Kraut, Wirsing, Kohlrabi usw., so lange diese noch im Wachstum und der Ausbildung begriffen sind, keine Blätter hinwegnehmen. Wer hingegen Ziegen, Kaninchen oder dergleichen Vieh hält und infolgedessen zum Teil auf die Blätter solcher Gemüsepflanzen mit angewiesen ist, der nehme nur die völlig ausgewachsenen Blätter und diese auch nur nach und nach mit großer Vorsicht ab, hüte sich aber ganz besonders, die Pflanze herumzuerren und sie an ihren Wurzeln zu lockern. Einer Kraut- und Wirsingpflanze mit völlig ausgewachsenem, festgeschlossenem Kopfe schadet es nichts, wenn ihr die äußeren Blätter genommen werden, nicht aber so derjenigen, wo der Kopf noch gar nicht ausgewachsen und festgeschlossen ist; nur allzu oft geben bei einer so beschädigten Pflanze die Pflanzensäfte statt in den Kraut- oder Wirsingkopf in die am Strunk sitzenden Blutangen, die wohl nun anschwellen und größer werden, die aber doch nicht ersetzen können, was beim Kopfe verloren ging.

** **Zur Kultur der Azalie.** Die Azalie indica ist eigentlich keine Zimmerpflanze, denn sie verträgt im Winter eine erwärmte Zimmerluft für die Länge nicht gut und macht daselbst große Ansprüche an das Licht. Im Sommer verlangt dieselbe unbedingt einen luftigen Standort in sonniger Lage des Gartens, ohne welchen ihr Fortkommen nur ein kümmerliches ist. Die Azalie verträgt keine andere Erde als Moor- und Heideerde und zwar die erste mit ausgewaschenem Sand oder Heideerde gemischt. Ein Umpflanzen hat, sofern solches nötig erscheint, nach dem Abblühen und vor dem Austreiben der Pflanze zu erfolgen. Mit Beginn der rauheren Jahreszeit bringe man die Pflanzen zwischen ein Doppelfenster. Es ist ratsam, die Azalien nicht vor Februar in ein warmes Zimmer zu stellen; man lasse sie zwischen dem Doppelfenster stehen, auch wenn die Temperatur 1—2 Grad unter Null sinken sollte. In geschlossenen Räumen werden dieselben sehr leicht von der Spinnlaus befallen, welche sich auf der Unterseite der Blätter aufhält. Dieselbe wird durch Eintauchen der Blätter in einen Absud von Tabakwasser vertilgt.

** **Pflege der Palme im Sommer.** Die Palme kann viel Hitze vertragen — ihre Heimat sind der Süden und die tropischen Gegenden — sie will aber namentlich in jungen Jahren nicht direkt den glühenden Sonnenstrahlen ausgesetzt sein; die Blätter werden dadurch unansehnlich, und die Spitzen verbrennen. Auf den Balkon gestellt, will die Palme in den heißen Mittagsstunden, ungefähr von vormittags 11 Uhr bis nachmittags 4 Uhr, etwas geschützt sein, was man durch Ueberhängen von Gaze, leichtem Papier oder mit Hilfe der Jalousien ganz gut bewerkstelligen kann. Bei trübem, regnerischem Wetter gebe man den Palmen einen Dunggusß, entweder Kuhdünger, Rindergauano oder Hornmehl usw. in Wasser aufgelöst. Die Dunggaben können von zwei zu zwei Wochen wiederholt werden. Ferner sind die Blätter oder Wedel stets nach Möglichkeit rein und sauber zu halten, da das Blatt gleichsam mit nähren hilft. Im Sommer sei man mit dem Wassergeben nicht sparsam, bei warmem, trockenem Wetter kann ruhig zweimal täglich gegossen werden. Um eine gleichmäßige feuchte Topftemperatur zu erzielen, dürfte es sich empfehlen, die Topferde oben am Rande mit Waldmoos zu belegen, das man jetzt zur Sommerszeit leicht sammeln kann.

** **Anemone Pulsatilla im Garten.** Um von dieser Frühlingsblume recht lebensfähige Pflanzen zu erhalten, muß man sich diese durch Samenaussaat heranziehen. Diese bewerkstelligt man am besten im Herbst auf einem halbschattigen Beete im Freien.

Forstwirtschaft, Jagd und Hundezucht.

†* **Die Holzpflanzung.** Zur Ausführung der Pflanzung bedarf man vor allem guter Pflänzlinge. Die Wurzel soll bei einem solchen beinahe beisammen sein, d. h. nicht zu sehr in die Breite und Tiefe gehen und sich in möglichst viele, feine Faserwurzeln auflösen; auch das Stämmchen ist um so besser, je gedrungener es ist; es soll von unten an beastet sein und kräftige Triebe und Knospen haben. Derartig beschaffene Pflänzlinge sind nun aber selten käuflich zu haben, oder zu teuer, oder es ist Gefahr vorhanden, daß sie, wenn ein weiter Transport nötig ist, zu lang unterwegs sind und auch bei guter Verpackung durch Vertrocknung der Wurzeln leiden. Es ist deshalb zweckmäßig, die für die Pflanzung notwendigen Pflänzlinge sich selbst zu erziehen, dieselben dann seiner Zeit mit dem Spaten auszuheben und mit Erdballen zu verpflanzen. Vorsichtig muß man bei der Pflanzung jedoch hinsichtlich der Beachtung des Lichtgrades sein, indem Pflänzlinge, welche in dichtem Schatten standen, niemals ins Freie gestellt, sondern nur unter Schutz gepflanzt werden dürfen.

†* **Hunde zur Otterjagd** müssen mindestens mittelgroße, rauhe, unempfindliche Tiere sein, die freudig durch Dick und Dünn gehen, die ferner das Wasser zu seiner Jahreszeit scheuen, gut schwimmen und nötigenfalls auch tauchen. Außerdem müssen sie ein starkes Gebiß haben und schneidig an alles Raubzeug gehen. — Eine gute Nase ist deshalb notwendig, weil die Hunde die Witterung des Otters meistens auf dem Lande, d. h. durch den Boden aufnehmen müssen. Der Otter liegt aber auch manchmal sehr tief, der Boden kann gefroren und mit Schnee bedeckt sein, in welchen Fällen eine gute Nase erforderlich ist. Die Witterung des Otters ist zwar so stark, daß ihn auch Hunde mit mittelmäßiger Nase unter gewöhnlichen Verhältnissen finden können. Eine gründliche Stubenbresur, guter Appell und Apport sind ebenso nötig, wie ein gewisser Grad von Intelligenz. Das Einzugen der Hunde sollte vom Herbst bis Frühjahr geschehen, damit die Tiere abgehärtet werden. Dieselben müssen einzeln eingejagt werden, das heißt unter Führung nur eines erprobten Hundes, weil der junge Hund in der Meute viel zu hitzig wird und dabei nicht genügsam angeleitet werden kann.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Scheren der Pferde.** Ein Pferd bekommt oft Arbeit, wobei es nachhaltig schwitzen muß. Vieles Schwitzen schwächt aber, vermindert die Leistungsfähigkeit und macht unlustig zur Arbeit. Hält sich der Schweiß lange in dicken Haaren, so kann ein solches Pferd sich nicht wohl fühlen; trotz mühsamer Pflege und Sorgfalt und oft Erkältungen die Folge und es tritt Dienstunfähigkeit ein. Besonders dickhaarige Pferde macht man frischer, leichter und gelustiger und schützt sie vor Krankheiten, wenn man sie schert. Aber nur solche sind zu scheren, die in schneller Gangart arbeiten. Die im Schritt arbeiten, oder viel stehen müssen, soll man nicht scheren. Denn während der Bewegung wird Blutwärme erzeugt; hört die Bewegung aber auf, so muß bei geschorenen Pferden sofort entweder Einstallen stattfinden oder Eindecken, um dem nachteiligen Einflusse feuchter, schneidender oder kalter Luft auf die ausdünstende Haut zu begegnen. Für Pferde also, die man zu größeren Touren benutzt, wonach gute Stallpflege folgen, ist das Scheren dienlich. Ende Oktober oder Anfangs November, wenn das Winterhaar noch nicht vollkommen ausgewachsen ist, wäre die geeignetste Jahreszeit fürs Scheren. Nach dem Scheren lasse man sofort die Pferde mit Spiritus waschen, danach die ersten zwei Wochen zwei Decken auflegen und zwar sofort, wenn aber die Pferde vom Dienst in den Stall kommen.

†† **Um zu verhüten, daß Kartoffelfütterung den Geschmack der Milch oder Butter nachteilig beeinflusse,** darf man nur durchaus gesunde Kartoffeln verfüttern, faule müssen beseitigt, angekeimte von den Keimen befreit, nur kleinere Mengen dürfen roh verfüttert, größere Mengen müssen gedämpft oder in Wasser gekocht werden.

†† **Der Eber** ist im zweiten und dritten Lebensjahr am geeignetsten, um viele und kräftige Ferkel zu erzeugen. Derselbe soll weder zu hitzig noch zu träge sein, da bei solchen Tieren die Befruchtungsfähigkeit nicht selten ausbleibt. Während der Brunstzeit wird der Eber in die Kobe bei Zuchtsau gebracht und dort einige Zeit bei ihr gelassen, wenn die Schweine nicht täglich mit dem Eber auf der Weide oder auf dem Hofe zusammentreffen. Der Tag des Sprunges muß genau aufgeschrieben werden, um die nach 110 bis 123 Tagen stattfindende Wurfzeit vorausbestimmen zu können.

†† **Perlhühner als Raupenvertilger.** Wenngleich die Eierproduktion der Perlhühner nicht so groß ist, wie die vieler anderer Hühnerrassen, so ist doch kaum ein anderes Huhn ein so fleißiger Futtersucher, wie das Perlhuhn. Unermüdlich sucht es im Garten und Feld Insektenlarven aller Art, so daß es manchmal einer Zufütterung während des Sommers kaum bedarf, andererseits durch Vertilgung der Schädlinge großen Nutzen stiftet. Neben dem anderen Geflügel empfiehlt es sich daher, in jeder ländlichen Wirtschaft auch einige Perlhühner zu halten.

†† **Die Meisen** gehören gewiß zu den Vögeln, die unsere Wälder, Auen, Parke und Gärten auch im Winter am meisten beleben und sie bieten dem Naturfreunde Unterhaltung und Freude wie wenige andere Angehörige der befiederten Schar. Und da sie hierzu noch so überaus nützliche Geschöpfchen sind, sollten wir nicht alle Ursache haben, unsere Hände schützend über sie breiten und sie zu hegen und zu pflegen, wo und wie wir nur immer können?

†† **Meisen, Rotschwänzchen, Zaunkönige, Finken, Ammern** füttere man Hanfsamen, Mohn, Hirse, Rübsamen, Hafer. — Meisen fressen besonders gern Nußkerne, sein zerhackte Fleischreste, picken Fleischreste an Knochen ab, Speckschwarten, gehen auch gerne an in Töpfchen gegossenes Fett und Unschlittlichter, die mit Faden an Bäumen aufgehängt werden.

Bienenwirtschaft.

? **Wie schwer soll ein Schwarm sein?** Ein guter Schwarm muß 4 Pfund wiegen. Da eine Biene ein Zehntel Gramm wiegt, so hat obiger Schwarm ca. 5000 Bienen. Ein solcher Schwarm wird etwas leisten, ein leichterer bleibt ein Schmerzenskind auf dem Stande. Fällt er sehr früh und hat er eine sehr gute Königin, so kann auch aus einem leichteren ein gutes Volk werden. Man lasse aber keine Regel daraus werden, leichtere Schwärme zu Zuchtstücken aufzustellen. Sind sie zu leicht, vereinige zwei Schwärme.

Wartenberg.

? **Tobschwärmen.** Es gibt so sehr schwarmlustige Bienenvölker, welche sehr viele Weiselzellen ansetzen und eine Menge Schwärme liefern, wo mit dem letzten auch die letzte Mutter abschwärmt. Nun ist der Stock mutterlos. Wenn aber auch zuletzt eine Mutter mit nur wenigen Arbeitsbienen übrig bleibt, so könnten diese doch nichts

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19100715028/fragment/page=0002